

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 23-24

Artikel: Für Italien!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch, was ihre Lippen singen,
Kann's vom Herzensgrunde dringen,
Wenn die Hände, die sie falten,
Noch das Schwert unklammert halten?
Wenn ihr Denken und ihr Trachten
Steht nach Krieg und blutigen Schlachten?

Eilt hinweg, der Christnacht Frieden
Ist euch nimmermehr beschieden!
Die mit blutbefleckten Händen
Das Gebot der Liebe schänden,
Wird des Cherubs flammend Eisen
Aus dem Paradiese weisen.

Weihnachtslied und Schlachtgesänge,
Donnerhall und Glockenklänge,
Christbaumglanz und Höllenflammen
Taugen nimmermehr zusammen;
Denn in Bethle'ms schlichten Toren
Ward kein Schlachtengott geboren!

G.-C.

— o —

Für Italien!

In allen Zeitungen macht sich die erregte öffentliche Meinung Luft gegen die „modernen Barbaren“; ja drüben im allerchristlichsten Grossbritannien schlägt die Bevölkerung anscheinend die Hände über dem Kopf zusammen vor Entrüstung über die kriegs- und kolonienlüsternen Bewohner der Apenninhalbinsel. Von „schamloser Frechheit“ über den Beginn des „Raubzuges“ redet man fast überall.

Haben wir eigentlich ein moralisches Recht, uns so aufzuplustern und als Sittenrichter aufzuspielen? Es scheint mir oft, als sei unsere Presse etwas krankhaft gegen Italien erregt, und zwar ungerechterweise.

Was hat die italienische Regierung getan? Sie sucht ihre Weltmachtstellung zu erweitern. Taten das andere Mächte nicht auch? Voran Albion, dessen Transvaalkriege mit den berüchtigten Konzentrationslagern in unserer Erinnerung stehen dürften; Frankreich fischte ebenfalls eifrig nicht weit von Tripolis, und Oesterreich steckte seelenruhig Bosnien und Herzegowina ein. Gedanken wir auch des „glorreichen Chinakrieges“, an dem alle Grossstaaten sich betätigten zur Ehre des Vaterlandes.

Sind wir nicht ungerecht, wenn wir auf Italien schelten? Allerlei schöne Dinge von Frauen- und Kindermorden werden uns aufgetischt, „seht, was die unzivilisierten Italiener, von denen viele nicht mal lesen und schreiben können, für Kerle sind, Schurken, Banditen!“ Vergassen wir die Berichte der andern Kolonialkriege, ist in China nicht ebenso gehaust worden? Im Krieg finden stets Greuel szenen statt, ja ich halte es für verkehrt, hierüber ein solches Lamento anzustellen; wir sollen gewiss nichts vertuschen, sondern es laut in alle Lande rufen, wie der Krieg ist! Je grausamer er geführt wird, desto abschreckender wirkt er; anstatt uns das helfende Rote Kreuz vor Augen zu führen, zeige man vielmehr die Nachtseiten in grellem Licht. Aber das sentimentale Gewimmer ist lächerlich, wir wollen ja den Krieg, und Italien ist nicht schuldiger als die andern Länder. Zeitungen, die, sobald es sich um ihr Land handelt, den Mund voll nehmen und mit dem Säbel rasseln, sollten jetzt nicht gegen Italien polemisieren, das ist unrecht und unfein.

Wer aber für den Frieden ist, der soll, anstatt nur, wie es oft geschieht, mit dem Finger auf Rom zu

deuten, als ob dort der Auswurf der Menschheit konzentriert sei, in seinem eigenen Volke Umschau halten. Wir verurteilen den Krieg als solchen und müssen, sofern wir konsequent sind, die Gründe auch des Tripoliskrieges nicht nur jenseits der Berge suchen. Solange wir selbst Kolonien „gründen“ und mit dem Militarismus liebäugeln, haben wir kein Recht, andere zu massregeln.

Ja, wenn wir wissen, dass „im italienischen Volkscharakter ein roher Zug von Geringschätzung für das Leben anderer liegt“, so werden wir um so mehr unsere Schuld bitter empfinden müssen. Wir sind ruhiger und überlegter, dennoch jagen wir lustern nach Raub. Wir wagen es nicht, zu intervenieren, unsere Regierungen können es nicht, weil wir alle dieselbe Politik treiben. Zwingen wir erst unser Volk umzulernen, vorher müssen wir beschämt zuschauen. Wir reichen dem so tief heimgesuchten Bruder die Hand und sagen ihm: „Verzeihe, wir sind mit dir schuldig, aber wir wollen mit neuer Kraft am Reiche des Friedens arbeiten, dann mußt du uns folgen im Streite für bessere Zeiten. Wir leiden mit dir, dein Kampf soll uns allen zur Läuterung dienen. Du gehst auf verkehrten Pfaden, aber wir verstanden es nicht, dich davon abzuhalten. Wir grüssen dich Italien in Wehmut und Trauer, wir die Mitschuldigen und Verblendeten.“ *Sänger-Zürich.*

— o —

Der Krieg um Tripolis und die Friedensbewegung.

Vortrag gehalten am 12. Nov. 1911 im Friedensverein Zürich,
am 14. Nov. 1911 im Friedensverein Luzern,
von *Gustav Maier*, Präsident des Friedensvereins Zürich.

Der gegenwärtige Konflikt zwischen Italien und der Türkei, der plötzliche Einbruch der Italiener in Tripolis hat überall eine hochgradige Erregung hervorgerufen, bei der einseitige Leidenschaftlichkeit da und dort eine viel zu grosse Rolle spielt. Bei solchen Streitigkeiten, im Privatleben wie im Leben der Völker, ist Recht und Unrecht immer auf beide Seiten verteilt, wenn auch gewöhnlich im ungleichen Verhältnis. Um dafür ein objektives Verständnis zu gewinnen, ist es notwendig, die Verhältnisse und vor allem die geschichtliche Entwicklung zu betrachten.

Die Küste Tripolitaniens und der Kyrenaika umfaßt ungefähr den dritten Teil der ganzen Länge von Nordafrika zwischen Gibraltar und Port Said in einer Ausdehnung von nahezu 1500 km; der Flächeninhalt dieser Länder wird mit mehr als einer Million Quadratmeter angegeben, ist also etwa doppelt so gross wie das Deutsche Reich und beinahe viermal so gross als das Königreich Italien. Im Verhältnis zu seiner Grösse aber ist Tripolitaniens sehr schwach bevölkert; die Berechnungen bewegen sich um eine Million Einwohner, also eine Seele auf den Quadratkilometer, während alle übrigen nordafrikanischen Länder eine höhere Ziffer aufweisen.

Die Bevölkerung ist keineswegs einheitlich, besteht vielmehr aus einem bunten Völkergemisch, wie es von den Wellen der weltgeschichtlichen Ereignisse hier zusammengeführt worden ist. Den Grundstock bilden die *Berber*, die vom Atlasgebirge her Nordafrika in Besitz genommen haben. Man sucht neuerdings den Ursprung dieses kräftigen und tapferen Volksstammes in Europa, indem man annimmt, dass sie etwa um 1500 v. Chr. von dorthier eingewandert seien. Nach der Ueberflutung durch die Araber im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung haben diese Stämme rasch die Sitten und die Religion der Eroberer angenommen, weshalb sie gemeinhin als Araber bezeichnet werden;